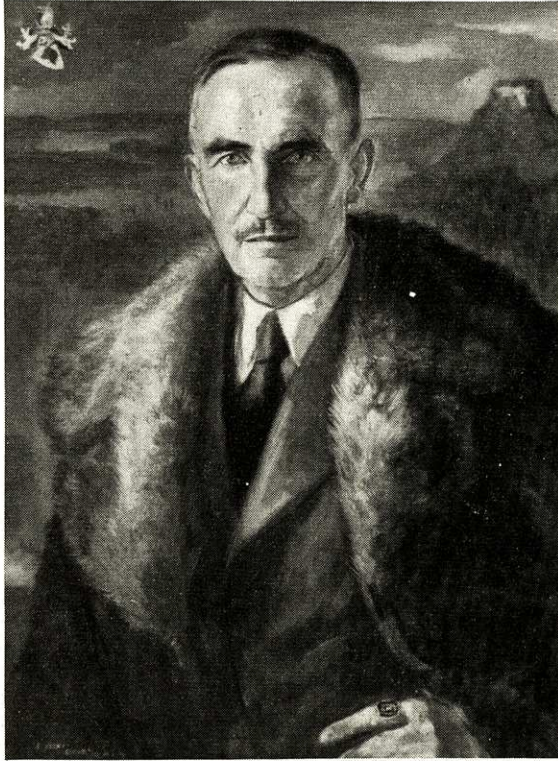


## Reichsfreiherr Eitel Egg von Reischach

Von Otto Mayer, Duchtlingen

Reichsfreiherr Eitel Egg von Reischach ist nach kurzer Erkrankung am 24. Februar 1957 in seinem Schloß zu Schlatt unter Krähen gestorben. Bis in seine letzten Wochen erhielt er sich in geistiger und körperlicher Rüstigkeit durch eine streng naturgemäße Lebensweise, die er mit imponierender Konsequenz einhielt. Mit Böllerschüssen vom Hohenkrähen herab und mit Hissung der Hausfahne wurde sein Eintritt ins Leben am 24. Mai 1877 froh begrüßt, war er doch zwischen drei älteren und drei jüngeren Schwestern der einzige Sohn der Familie. Nach Absolvierung des Konstanzer Gymnasiums entschied er sich für den militärischen Beruf.



Reichsfreiherr Eitel Egg von Reischach

Im 1. Weltkrieg stand er als Hauptmann in der Türkei. Als „Herr des Hohenkrähen“ galt sein besonderes Interesse immer diesem Berg und seiner Geschichte, auch nach dem geologischen Befund, und es überrascht nicht, wenn er an Porträtmaler Vocke, der das obenstehende Bild schuf, die Forderung stellte: „Mein Berg muß auf mein Bild!“ Herr von Reischach liebte den Wald nicht nur um wirtschaftlicher Interessen willen. Täglich war er im Wald anzutreffen und bezeichnend für sein inneres Verhältnis zum Wald sind die Verse von Gottfried Schafbuch „Min Wald“, die er schon lange in seinem Gebetbuch aufbewahrte. Die Wehmut, in der das Gedicht ausklingt, fand ein leidvolles Echo in seinem Herzen, als sein Sohn Wolfhart in russischer Gefangenschaft gestorben war und er als Senior seines

Geschlechts die Familie nicht in seinem Sinne weiterführen konnte. Die Verhaltenheit, mit der Herr von Reischach den Schmerz dieser unheilbaren Wunde trug, erfüllt jene, die ihn kannten, mit Ehrfurcht. Ablenkend half wohl Aufgeschlossenheit, in der Baron Reischach sich mit wissenschaftlichen Fragen unserer Zeit beschäftigte. In seiner Bibliothek stehen neueste Werke der Medizin und Astronomie, der Urgeschichte und der Ausgrabungen, der Völker- und der Religionsgeschichte. In der Unterhaltung mit ihm wurde offenbar, daß er diese Werke nachschaffend gelesen hatte. Aber auch die einfachen Leute sprachen gern mit Baron Reischach, weil er in seinen geschäftlichen Beziehungen immer soziales Verständnis bekundete und mit ihnen so umzugehen wußte, daß beim Bekanntwerden seines Todes in Duchtlingen gesagt wurde: „Baron Reischach hat uns alle gekannt“ und: „Der Herr war immer so nett zu uns! Eigentlich gehört er zu uns!“

Baron Reischach war Mitglied und Freund des Vereins für Geschichte des Hegau und hat ihm in schätzenswertem Entgegenkommen das reichhaltige Archiv im Schloß zu Schlatt geöffnet; auch gab er gern die Erlaubnis zur Veröffentlichung zweier hervorragender Funde.

Ehre seinem Andenken!

## Frau Anna Schreiber-Baer gestorben

Am 20. Februar 1957 ging nach längerem Kranksein Frau Anna Schreiber-Baer in Radolfzell, eine tiefempfindende Heimat- und Mundartdichterin, über die Schwelle des Diesseits, die wir alle zu einer uns unbekanntem Stunde überschreiten. Wenn nun auch die Hingeschiedene unseren irdischen Sinnen verborgen ist, bleibt sie dennoch für alle, die sie kannten, gegenwärtig.

Frau Schreiber-Baer, am 13. Oktober 1884 in Uehrenbohl/Thurgau geboren, verlebte ihre Kinder- und Schulzeit in Kehlhof-Berg, ebenfalls in der angrenzenden Schweiz. Die glückliche Jugend auf einem Bauernhof mit dem ganzen Reichtum naturhafter Eindrücke und Erlebnisse ist ihr ganzes Leben mit ihr gegangen. Nach ihrer Schulzeit und einem einjährigen Aufenthalt in der französischen Schweiz kam sie Anfang des Jahrhunderts zur Firma Schiesser nach Radolfzell; hier blieb sie und verheiratete sich 1915 mit Kaufmann Albert Schreiber. Die kleine Stadt am Bodensee wurde ihre Wahlheimat, die sie kannte und liebte.

Schon in der Schulzeit schrieb das junge Mädchen kleine Gedichte und Erzählungen. Auch die Mutter hatte Freude an der Poesie und verfaßte gelegentlich Verse. Später, selbst Mutter und Hausfrau geworden, fand sie trotzdem noch Muße für ihre literarischen Arbeiten. Doch hat Frau Schreiber-Baer nicht viel darüber gesprochen und verhältnismäßig wenig veröffentlicht. Vor dem ersten Weltkrieg brachte die Familienzeitschrift „Heim und Welt“ ihre schönen Gedichte, später schrieb sie nur noch in der „Freien Stimme“ bzw. in der Bodenseezeitung. Viel Freude machte ihr im zweiten Weltkrieg die Mitarbeit an den Feldpostbriefen der Stadt Radolfzell; die Zeller Soldaten haben in ihren Erzählungen und Versen die Heimat am stärksten gespürt.

Frau Schreiber-Baer war von tiefer gläubiger Religiosität. Hierin mag einer der letzten Gründe dafür liegen, daß sie das Leben und die Erde in einem positiven Sinne verstand und deutete. Sie wußte den Dingen und Begebenheiten stets eine gute Seite abzugewinnen. Mit klarem und gütigem Blick erkannte sie Schwächen und Fehler und vergoldete sie mit ihrem echten Humor; in ihren oft heiteren Poemen